

Noch einiges zur Bruckner-Frage.

Von Max Morold, Wien.

Im Mai-Hefte dieser Zeitschrift hat auch Prof. Max Auer sich zur Bruckner-Frage geäußert und hiebei (auf S. 544) ausdrücklich festgestellt, daß der zweite Druck der dritten Sinfonie nicht nach der Endfassung der Bruckner'schen Handschrift gestochen worden sei. Dem widerspricht jedoch die Tatsache, daß die Witwe Franz Schalks die Stichvorlage besitzt und daß diese zahlreiche handschriftliche Änderungen enthält, die mit dem Druck übereinstimmen. In diesem Falle kann unmöglich behauptet werden, daß der Druck nicht auf den Willen des Meisters zurückgehe. Es liegt hier aber durchaus keine Überraschung oder Enthüllung vor, sondern Prof. Robert Haas selbst hat in seiner im Athenaion-Verlag erschienenen Bruckner-Biographie (auf S. 117) folgendes erklärt:

„Zur Endfassung ist ausnahmsweise die Stichvorlage im Nachlaß Franz Schalks überliefert. Sie besteht in den drei ersten Sätzen aus dem Partiturdruk von 1878, in dem die Änderungen sorgfältig eingeschrieben oder übergeklebt sind, gelegentlich auch eingelegte Blätter füllen, im vierten aus einer Abschrift von der Hand Franz Schalks aus dem Jahr 1888, die Bruckner zur Arbeit benützt hat, mit vielen Verbesserungen und Überklebungen sowie Anmerkungen Bruckners durchzogen, bei Buchstaben W durch einen Einschub von vier Partiturbüchern, die Bruckner allein geschrieben hat, ergänzt. Aus häufigen Zeitangaben wird ersichtlich, daß Bruckner sich mit der Durchsicht des ersten Satzes im Herbst 1888 (24. September bis 17. November), mit der des zweiten Satzes im Feber (17. bis 27.) 1889, mit der des dritten im Frühjahr 1889 (10. Feber bis 4. März) beschäftigt hat, während der vierte schon im Spätfommer 1888 (1. August bis 17. September) in Wien und St. Florian „reguliert“ worden war. Es bedeutet eine große Auszeichnung für den jüngsten „Gefellen“ und bezeugt zugleich Bruckners richtiges Urteil, daß Franz Schalk zur Mitarbeit herangezogen wurde, die Korrekturen besorgte dieser im Sommer 1889, ein Stempel von Eberle zeigt den 17. August 1889 an. Schalk hatte damals seine schwere Erkrankung kaum überstanden und trat im folgenden Herbst den Kapellmeisterposten in Graz an. (Frau Lili Schalk hat in alle ihre Schätze freundlichst Einsicht gewährt.)“

Wir sehen also hier, genau so wie es Frau Schalk ^{drüben} von dem vierten Satze der fünften Sinfonie berichtet hat, daß als Stichvorlage eine von Franz Schalk besorgte Abschrift diente, die Bruckner mit den für den Druck gewünschten Änderungen verfaß. Auers „Feststellung“ trifft demnach nicht zu und es ist auch nicht einzusehen, weshalb ein Vorgang, der bei der Dritten einwandfrei nachgewiesen ist, bei der Fünften, wenige Jahre später, auf einmal unwahrscheinlich oder unmöglich geworden sein soll. Prof. Josef v. Wöß, der über die Drucklegung aller von 1890 bis 1896 erschienenen Werke „so ziemlich erschöpfende Auskunft“ zu geben vermag, da er zu jener Zeit vorerst als Korrektor und sodann als Leiter der

einschlägigen Abteilung in der Offizin Waldheim & Eberle in Wien tätig war, teilt in einem Briefe, dessen Benützung er gestattet hat, folgendes mit:

-93 -92 -96

Wien, 1899!

„Alle hieher gehörigen Werke“ — es sind die Sinfonien I, II, V und VI, die drei Messen und „Helgoland“ — „gingen durch meine Hand. Die Stichvorlagen der Bruckner'schen Partituren waren, mit Ausnahme des Scherzo der I. Sinfonie, Abschriften von der Hand Josef Schalks, Löwes, Franz Schalks oder Cyrrill Hynais'. Nach erledigter Korrektur unsererseits wurden sämtliche Abzüge mit den Vorlagen stets Meister Bruckner zugestellt und von ihm nach Durchsicht seinerseits mit der Bezeichnung „druckreif“ zurückgeleant. Er hat also (mit Ausnahme der IX.) alle seine Werke gestochen vor Druck erhalten.“ Die Sinfonien III, IV, VII und VIII, das Te Deum, das Quintett und einzelne kleinere Kirchenstücke waren schon vor 1890 erschienen. Wöß fährt dann fort: „Ob er die Schlusskollationierung selbst vorgenommen oder teilweise von seinen Getreuen besorgen hat lassen, kann ich heute nicht mehr sagen; doch glaube ich mich erinnern zu können — freilich vermöchte ich dies nach mehr als 40 Jahren nicht zu beidien — Eintragungen von der Hand Bruckners sowohl in den Vorlage-Partituren als in den Druckabzügen hie und da gesehen zu haben. Ist es da, unter solchen Umständen, wahrscheinlich, daß dem Auge des Meisters willkürliche, von zweiter Hand herrührende Änderungen am Inhalt seiner Werke, an deren Instrumentation, Vortragsbezeichnung usw. nicht sofort aufgefallen wären? Und ferner: ist es denkbar, daß seine Schüler und begeisterten Apostel in ihrem reinen Idealismus sich Fälschungen am Inhalte zuschulden kommen lassen konnten . . . ? Ich wenigstens meine solches . . . für vollkommen ausgeschlossen halten zu müssen. Übrigens weiß ich aus Erfahrung . . . , wie schwer, oft geradezu heftig er sich gegen Änderungszumutungen von anderer Seite zur Wehr setzte. Es ist wohl da oder dort einmal vorgekommen, daß er sich solche Vorschläge überlegte, diese auch mitunter akzeptierte, wenn sie ihm als Verbesserungen einleuchteten; das kam aber äußerst selten vor und löste vorher stets ein langes Widerstreben seinerseits aus. Wer darf demnach heute behaupten, daß solche vom Komponisten angenommene und durchgeführte kleine „Änderungen“ — selbst wenn sie noch festzustellen wären — fremdes Gut seien?“

Hier wird demnach ausdrücklich bezeugt, und zwar von dem einzigen zuverlässigen Zeugen, der dafür heute in Betracht kommt, daß die Fünfte, so wie sie gedruckt worden ist, den Willen Bruckners darstellt und daß überhaupt kein Fall bekannt wurde, der die Vermutung rechtfertigen könnte, daß Einzelheiten in den gedruckten Partituren Bruckners Willen widersprechen. Jedenfalls sind die Behauptungen von Haas und Auer eben nur Vermutungen oder Annahmen, für die bisher keine solche Zeugenschaft erbracht wurde, wie sie in dem Briefe des Prof. Wöß vorliegt. In diesem Briefe wird noch gesagt: „Bruckner hat — mit Ausnahme jener der V. und IX. — alle Wiener sowie manche auswärtigen Aufführungen seiner Werke, darunter auch solcher, die bis dahin veröffentlicht, also „verfälscht“ waren, gehört und miterlebt, kein einziges Mal aber sich dahin geäußert, daß an dieser oder jener Stelle etwas geändert, uminstrumentiert oder sonst wie nicht seinen Intentionen entsprechend zu Gehör gebracht worden sei. Das gibt doch auch zu denken; denn er liebte in seiner Ausdrucksweise die allergrößte, urwüchsig oberösterreichische Deutlichkeit und hätte sich kaum vor irgend jemandem ein Blatt vor den Mund genommen!“ Schließlich weist Wöß darauf hin, daß Bruckners Lust am Ändern und Verbessern keine Grenzen kannte. Er hat „in seinem Quintettmanuskript sogar nach der Drucklegung des Werkes noch retouchiert und geändert! Das weiß ich zufällig ganz genau. Als Musik-Redakteur der Universal-Edition wurde mir vor Jahren die Aufgabe, das Quintett (mit Revisionsberichten, also „historisch“) neu herauszugeben. Zu diesem Behufe verglich ich den alten Druck mit dem in der Nationalbibliothek verwahrten Original-Manuskripte. Da erlebte ich manche Überraschung. Am viel klobigeren Duktus der Notenschrift, an der Verschiedenheit der verwendeten Tinte, an den häufig vorkommenden Rasuren war ohne weiteres deutlich zu erkennen, daß nicht unbedeutende Änderungen in viel späteren Jahren, somit nach der Drucklegung durchgeführt worden waren. Ja sogar eine ganz abweichende Neufassung der

Das Hymna
S. 44. - A. 12
17, 2. 5. 12
M. V.

Finalschlusses zeigte das Manuskript. Ich habe demnach auch beide Schlußfassungen in meine Neuausgabe damals aufgenommen.“

Durch diese und ähnliche Auslagen auch anderer Schüler und Freunde Bruckners ist die allgemeine selbstverständliche und bisher nur bei Bruckner so schroff in Zweifel gezogene Voraussetzung, daß die gedruckte Ausgabe eines Werkes dem Willen seines Schöpfers entspricht, ausgiebig erhärtet. Natürlich handelt es sich immer nur um die zeitliche Übereinstimmung mit der jeweiligen Drucklegung, denn der zweimalige Druck der Dritten und die von Wöß nachgewiesenen Änderungen am bereits gedruckten Quintett zeigen deutlich, daß der Wille des Meisters sich durch den Druck nicht fesseln läßt und in Gedanken unablässig weiterarbeitet. Umso befremdender ist es, wenn nun plötzlich behauptet wird, Bruckner habe vom Jahre 1838 angefangen nichts mehr ändern wollen und jede Abweichung der späteren Drucke von den früheren Handschriften sei schon eine „Fälschung“. Dabei läuft es so ziemlich auf dasselbe hinaus, ob Bruckner einfach getan hat, was ihm seine Schüler „nahellegen“, oder ob er sie frei schalten ließ. In jedem Falle hat er überhaupt keinen Willen mehr gehabt oder nicht die Kraft befehlen, ihn durchzusetzen, und das wäre ein Zusammenbruch gewesen, für den in der bisherigen Überlieferung und den vorhandenen Zeugnissen nicht das geringste Anzeichen auffindbar ist. Gelegentliche Äußerungen des Unmuts über seine Lage und selbst der Unzufriedenheit mit seinen Freunden, wozu wohl jeder Mensch und vor allem ein so großer und tiefer Mensch wie Bruckner oft genug Anlaß haben wird, können doch nicht als Beweis für eine völlige Knickung des Geistes und Zerstörung des Gemütes angesehen werden, wenn andererseits das von den Zeitgenossen überlieferte Bild des Meisters in eben diesen Jahren keine Trübung und Entstellung aufweist, wenn vielmehr in der Mehrzahl nur Äußerungen seines Künstler Stolzes und seines Lebensmutes gerade auch im Verkehre mit allzu eifrigen Freunden, die manches besser wissen wollten, auf uns gekommen sind.

Auer weist mit Vorliebe (so auch auf S. 543 des Mai-Hefes) auf eine Verstimmung oder Entfremdung hin, die zwischen Bruckner und seinen Schülern eingetreten sei. Demgegenüber veröffentliche ich hier einige kennzeichnende Stellen aus dem mir von Frau Lili Schalk günstig zur Verfügung gestellten Briefwechsel zwischen Josef und Franz Schalk.

Josef Schalk an Franz Schalk vom 26. November 1838: „Vor allem benachrichtige ich Dich im Auftrage Bruckners, daß er Dich vielmals herzlich grüßen läßt. Als ich neulich abends bei der Kugel ganz allein mit ihm beisammen war, wurde er nicht müde, von Dir und seiner herzlichen Neigung zu Dir zu sprechen, so daß ich ganz gerührt war. Jede der vielen Änderungen, die er jetzt mit außerordentlich angestrengtem Fleiße an der VIII. oder III. vornimmt, wünscht er vor allem Dir und Deinem Urteil zu unterbreiten. Ich soll Dir auch schreiben, daß im Finale eine größere Anzahl Bogen zwischen dem E-Dur und Deiner Lieblingsstelle (wie er sagt) ganz entfallen. Ich zweifle, ob das hilft. Aber man muß ihm beim Glauben lassen, die Hauptsache ist seine gute Stimmung, schreibe ihm jedenfalls jetzt einmal einen ordentlichen Brief.“ — Josef Schalk an Franz Schalk vom 3. März 1839: „Bruckner ist recht gut aufgelegt und machte vorgestern mit Samiel eine Schlittenpartie nach Mayerling.“ — Josef Schalk an Franz Schalk vom 9. Dezember 1839: „Am wohlsten ist mir, daß das früher getrübe Verhältnis zu Meister Bruckner nun vollständig wieder hergestellt ist, ja einen viel innigeren Charakter erfahren hat. Er ist jetzt überaus lieb und gut mit mir und spricht, wie immer, auch viel von Dir. Deine Verehrung habe ich ihm ausgedrückt. Er läßt Dich vielmals grüßen und küssen und Du sollst sein Franzisce bleiben. Er ist riesig fleißig, meist bis zehn Uhr abends und dann guten Mutes und noch immer hoffend. Wer doch solche Kraft besäße! Doch immerhin richtet man sich schon bei seinem Anblick auf. Alle Freitag sind wir jetzt meist . . . bei Kühfuß, vielleicht denkst Du an einem solchen Abend an uns und sei versichert, daß Du im Geiste in unserer Mitte weilst. Diese paar Stunden sind mir die erquicklichsten der ganzen Woche. Man schüttelt dabei das Übergewicht der erdrückenden übrigen tauben Welt ab; wir dürfen uns wahrlich glücklich preisen, der einzigen letzten Riesengehalt unserer

Kunft so innig vertraut und nahe zu stehen. Schau doch auch wegen Bruckner, daß Du zu Weihnachten kommst.“ — Josef Schalk an Franz Schalk, vermutlich zu Weihnachten 1889, mit Büchern und Noten: „Die Partitur der „Romantischen“ ist voll Druckfehler. Nach einigem Streite hat Gutmann diese Auflage zurückgezogen und veranstaltet eine neue. Zugleich sende ich Dir die Korrekturbogen des Finales der III., welches ich Dich sobald als möglich durchzuschauen bitte. Bruckner hat auf Grund Deiner Beurteilung eine Menge Stellen noch geändert, ja ganz neu hinein komponiert, wie Du sehen wirst. Schreibe mir ausführlich Dein Urteil darüber. Besonders auch wegen der Geigenstelle, Seite 152/53, die jedenfalls sehr gewagt ist und von der wir, d. h. ich und Löwe einen gräulichen Effekt erwarten. Diese Symphonie kommt vielleicht schon im Jänner bei den Philharmonikern zur Aufführung, worüber ich sehr froh bin. Die I. hat Bruckner zurückgezogen, weil er sich selbst von der Notwendigkeit einer Bearbeitung überzeugte.“ — Josef Schalk an Franz Schalk vom 26. Dezember 1889: „Wir werden den Sylvestertag mit Bruckner beim Igel begehen, erinnere Dich unfer.“ — Josef Schalk an Franz Schalk vom 29. April 1891: „Bruckner entsetzte sich zwar sehr über die weite Reise, die sein Franzisco machen soll, ist aber mit Freuden bereit, Dir alle möglichen Zeugnisse auszustellen.“ — Franz Schalk an Josef Schalk vom 23. September 1892: „Noch etwas und eine recht wichtige Angelegenheit. Ließe es sich nicht machen, daß die neuen Stimmen für die Fünfte in Wien ausgeschrieben werden könnten und zwar vielleicht (durch) ihre zukünftigen Editeure. Könntest Du Dich mit Herrn Eberle, resp. dessen Vertreter ins Einvernehmen setzen? Mir fällt es schwer, die Kosten der Kopieratur hier zu bestreiten. Aufführung entweder November oder März.“ — Josef Schalk an Franz Schalk vom 28. Dezember 1895, Löwe betreffend: „Seine Kapellmeistersehnsucht ist durch die bitteren Erfahrungen in Pest vorläufig etwas abgedämpft. Das Orchester revoltierte nämlich förmlich gegen die Symphonie und nur durch große Bemühungen der Besonnenen, insbesondere Gianicellis ging es schließlich doch zusammen. Publikum und Kritik hat sich auch meist ablehnend verhalten, so daß der Erfolg keineswegs der Anstrengung die Waage hielt. . . . Bitte schreibe zu Neujahr ein paar Zeilen an Bruckner (nicht vergessen!). Er fragt jedesmal um Dich und hat mir seine besten Glückwünsche für Dich aufgetragen. Die Siebente hat jetzt in Frankfurt und die Achte in Dresden großen Erfolg gehabt. Bruckner gibt seinem Behagen darüber Ausdruck in den Worten: Es freut mich, daß meine Sachen jetzt so ansprechen, es muß doch was dran sein!“

Aus diesen Briefstellen geht klar hervor, daß Bruckner sich in Feilen und Umarbeiten nicht genug tun konnte und dabei auf den Rat seiner Freunde, besonders Franz Schalks, hörte; daß Josef Schalk das Schaffen Bruckners nicht immer verstanden hat, daß manches in dessen Schreibweise ihn befremdete und ihm bedenklich schien; daß Bruckner sich aber in solchen Fällen nicht dreinreden ließ und daß Josef Schalk selbst es sorgfältig vermied, den geliebten Meister zu ärgern oder zu kränken; daß er unglücklich war, als Bruckner für kurze Zeit im Jahre 1895 auf seine Freunde schlecht zu sprechen war, weil — wie aus anderen Briefstellen hervorgeht — sie auch eine lebhaftige Tätigkeit für den neu entdeckten Hugo Wolf entfaltet, auf den Bruckner vorübergehend eifersüchtig war; daß das wiederhergestellte ungetrübte Einvernehmen bis in das letzte Lebensjahr Bruckners dauerte; und daß von einer Verzagtheit oder Gebrochenheit der „Riefengestalt“ nirgends die Rede ist. Der Brief vom 28. Dezember 1895 bezeugt uns darüber, daß Löwe mit der von ihm angeblich „verbesserten“ oder verböferten Fünften in Pest keinen Sieg erfochten hat, daß also die ihm zur Last gelegte eigenmächtige „Hilfe“ für Bruckner doch nicht so geschickt und erfolgreich gewesen sein muß, wie dies Auer, zu seiner Entlastung, geltend machte. Besonderen Wert hat jedoch der Brief Franz Schalks vom 23. September 1892, da aus ihm das Vorhandensein einer neuen, geänderten Partitur der Fünften schon im Jahre 1892 unzweifelhaft hervorgeht und ebenso die Tatsache, daß diese Partitur für den Stich bei Eberle bestimmt war, da es sonst gar keinen Sinn hätte, das Abschreiben der Stimmen just von Eberle zu verlangen. Die von Haas aufgeworfene Streitfrage ist demnach keineswegs entschieden. Die Wahrscheinlichkeit, um mich vorsichtig auszudrücken, spricht gegen ihn.

* Es handelt sich um eine Bewerbung Franz Schalks im Auslande.